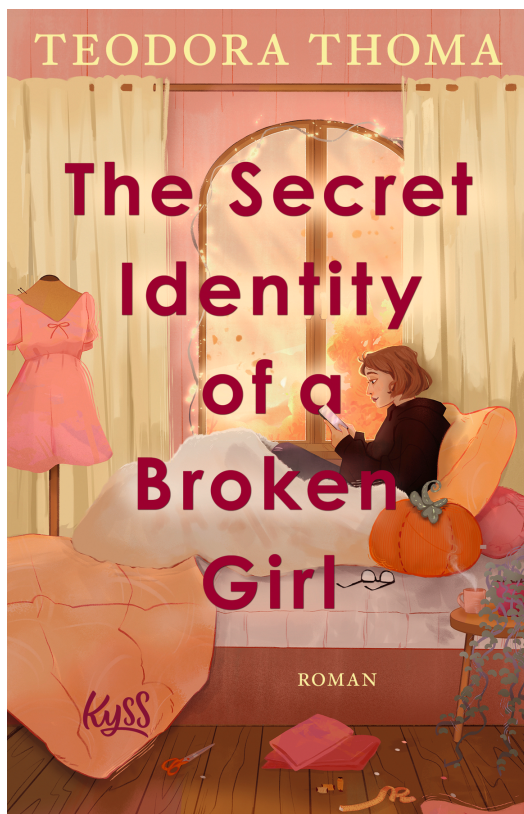


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-01792-6

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Wenn du dich darüber informieren möchtest, findest du auf unserer
Homepage unter www.endlichkyss.de/brokgngirl eine Content-Note.

1. Auflage

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Kirchenallee 19, 20099 Hamburg, August 2026
Copyright © 2026 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
Redaktion Daniela Jarzynka

Zitat auf Seite 33 aus dem Song «Nightmare» von Halsey.
Melodie und Text von Ashley Frangipane, Sergio Galoyan, Magnus Høiberg,
Trevor Horn, Martin Kierszenbaum, Elena Kiper, Benny Blanco,

Nathan Perez, Valerij Polienko, Ivan Shapovalov
Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining
im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Covergestaltung ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung LK Imany

Satz aus der Adobe Garamond Pro
bei hanseatenSatz-bremen, Bremen
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-499-01792-6

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@rowohlt.de

*Für alle, die glauben, sie seien zu wenig.
Ihr seid genau richtig.*



KAPITEL 1

Du brauchst ein Kostüm, das überrascht, eines, das niemand bei dir erwartet. Aber es darf auch nicht zu originell sein, weil die meisten sonst nichts damit anfangen können. Wie wäre es ...», ich lege die Hand ans Kinn und scanne unsere Sammlung an Verkleidungen ab, bis mir eine ins Auge springt, «...damit?»

«Auf gar keinen Fall.» Mein Arbeitskollege Arian hat für das quietschgrüne Kermit-Kostüm, das ich ihm entgegenhalte, nur eine wegwerfende Handbewegung übrig. «Ein Frosch? In dem Aufzug nimmt mich doch niemand ernst.»

«Genau darum geht es doch», erwidere ich und schnappe mir die dazugehörige Beanie mit den aufgeklebten Augen. «Komm schon!»

«Nein», sagt er jetzt ernster, «ich gehe nicht als Kermit.»

«Aber damit steigerst du die Chance, dass wenigstens einer von uns den Halloween-Kostümwettbewerb gewinnt. Außerdem wäre das gute Werbung für den Laden.»

Bereits in meinem ersten College-Jahr an der Willowbury University wollte ich bei diesem Wettbewerb Erste werden. Denn Kostüme zu schneiden, mich zu verkleiden und in fremde Rollen zu schlüpfen, sind meine Leidenschaften. Doch letztes Jahr hat eine Kommilitonin in Ananas-Kostüm auf Platz eins gestanden. Jupp, eine verdammte Ananas.

Er verschränkt die Arme vor der Brust. «Sorry, da bin ich raus.»

Arian ist drei Jahre älter als ich und befindet sich in seinem letzten Studienjahr. Wir kennen uns durch diesen Aushilfsjob, ansonsten haben wir kaum miteinander zu tun. Denn er studiert im Hauptfach Molekulare Genetik und Wirtschaft – Fächer, die von meinen

nicht entfernter sein könnten. Dennoch verstehen wir uns ganz gut. Vermutlich liegt es daran, dass er mich mit seinem Witz, seiner Hilfsbereitschaft und Bodenständigkeit an Peter Parker erinnert.

«Bitte!», versuche ich es ein allerletztes Mal und muss zu ihm hochblicken, weil er fast dreißig Zentimeter größer als ich ist. Das ist allerdings nicht schwierig, denn bei 1,65 Metern hat mein Körper beschlossen, nicht mehr weiterzuwachsen. «Dafür darfst du auch ein Kostüm für mich aussuchen. Egal, wie albern es ist, ich ziehe es an.»

«Deal!», erwidert Arian wie aus der Pistole geschossen. Auf einmal ist da dieses spitzbübische Grinsen auf seinen Lippen.

Mir dämmert, dass er nur auf so einen Vorschlag gewartet hat.

Grummelnd ziehe ich die Sachen an, die er mir gegeben hat, und verbringe ewig lang mit dem dazugehörigen Make-up – nur um mich dann nicht aus der Umkleide herauszutrauen, obwohl das Kostüm, das ich trage, für den Wettbewerb Ende nächsten Monats perfekt wäre. Es überrascht und würde sofort die Aufmerksamkeit aller auf sich ziehen, weil ich normalerweise in übergroßen Hoodies, zerschlissenen Jeans und Boots herumlaufe.

Ja, ich liebe es, mich zu verkleiden, aber nur für mich selbst – außerhalb meiner vier Wände bin ich lieber unauffällig. Und vor allem seit dem letzten Jahr traue ich mich nicht mehr, durch besondere Outfits aufzufallen. Erst recht nach dieser einen Sache am Beginn meiner College-Zeit. Außerdem ist es so, dass ich anderweitig oft genug nicht gerade positiv auffalle. Denn leider bin ich wie ein Magnet, der darauf gepolt ist, alles Negative anzuziehen.

«Komm raus, Branwyn!», fordert Arian. «Du kannst dich nicht ewig dadrin verstecken.»

Mein Körper steckt in einem hautengen Kleid, das gerade mal meinen Hintern bedeckt. Es ist pink und stellt einen deutlichen Kontrast zu den Grau- und Schwarztönen dar, die ich sonst trage. Mein kinnlanges aschbraunes Haar ist unter einer langen blonden Perücke versteckt, die mit den voluminösen Locken und Curtain Bangs glatt Sabrina Carpenter gehören könnte. Normalerweise laufe ich komplett ungeschminkt herum, aber für dieses Kostüm habe ich

sämtliche Geschütze aufgefahren. Eyeliner, False Lashes, Lippenstift, alles ist dabei. Ziel erreicht: Ich sehe aus wie Barbie. Meine Ex-beste-Freundin Callie würde mein Outfit feiern. So oft hat sie versucht, mich zu überreden, gewagtere Sachen zu tragen und alles, was ich designt habe, nicht bloß im Kleiderschrank verkümmern zu lassen.

Mit den weißen High Heels an den Füßen drehe ich mich um meine eigene Achse. Das pinke Kleid passt gut zu meiner alabasterfarbenen Haut, nur das schwarze Brillengestell auf meiner Nase wirkt bei diesem Outfit wie ein Fremdkörper. Kurzerhand nehme ich meine Brille ab und setze stattdessen farbige Kontaktlinsen ein, sodass meine Augen nicht mehr kastanienbraun sind, sondern saphirblau. Fertig.

Bevor Arian sich weiter beschweren kann, stöckele ich auf den hohen Absätzen aus der Kabine. Die ersten Bewegungen sind hölzern, aber nach ein paar Schritten – *klack, klack, klack* – gewöhne ich mich an die Schuhe. Mir gefällt am meisten, dass ich jetzt wie durch Zauberhand zehn Zentimeter größer bin.

Als ich den Kopf hebe, begegne ich Arians weit aufgerissenen Augen. «Wow, du bist ja kaum wiederzuerkennen!»

Daraufhin will ich etwas entgegnen, aber mir entweicht nur ein «Ach du Scheiße!». Denn er trägt tatsächlich das Kermit-Kostüm – und es steht ihm! Der grüne Pullover mit dem gezackten hellgrünen Kragen und die Hose schmiegen sich perfekt an seinen schmalen Körper. Außerdem kommen seine olivgrünen Augen in dem Outfit besonders gut zur Geltung. Die Baseballcap, die sonst sein tiefschwarzes Haar bedeckt, hat er gegen eine grüne Beanie ausgetauscht. Das Ganze könnte nur getoppt werden, wenn er seine porzellanfarbene Haut grün anmalen würde. Trotzdem ist das ein einmaliger Anblick.

«Arian, ohne Witz, du siehst fantastisch aus!» Von wegen, in dem Aufzug würde ihn niemand ernst nehmen – ganz im Gegenteil, er wäre der Hingucker schlechthin!

Er zieht die grünen Handschuhe an, während er sich im großen Standspiegel betrachtet. «Am Anfang war ich skeptisch, aber es ist wirklich mal etwas anderes.»

Das Glöckchen an der Tür, das neue Kunden ankündigt, läutet. Arian und ich erstarren gleichermaßen. Eigentlich sollen wir arbeiten und keine private Modenschau veranstalten. Nur können wir oft der Verlockung nicht widerstehen – vor allem nicht, wenn neue Kostüme eintreffen.

Doch es ist kein Kunde, sondern Maeve, unsere Chefin. Auch heute trägt sie ihren Signature Look, bestehend aus einer schicken Bluse aus Seide – dieses Mal in Blau –, einer Schlaghose und Ankle Boots. Voluminöse Korkenzieherlocken umrahmen ihr Gesicht, und ihre Lippen sind in einem tiefen Dunkelrot geschminkt, das gut zu ihrer goldbraunen Haut passt.

«Kermit, was machst du denn hier?», fragt sie Arian, bevor sie an ihrem To-go-Becher nippt, der den betörenden Duft von Pumpkin Spice verströmt. Den muss sie sich um die Ecke bei *Blossom Brew* geholt haben.

In Willowbury gibt es viele gemütliche Cafés und interessante kleine Geschäfte. Dieser Kostümverleih namens *The Masquerade* gehört dazu.

«Ach, er hatte die Nase voll von den anderen Muppets», witzelt Arian.

Maeve wendet sich an mich. «Und wen haben wir da? Britney Spears?»

«Danke für das Kompliment, aber leider nein.»

The Masquerade gehörte ursprünglich Maeves Großmutter, die den Laden vor über fünfzig Jahren eröffnet und anschließend an ihre Tochter weitergegeben hat, die ihn wiederum Maeve überlassen hat. Dass verschiedene Generationen ihre Hände im Spiel hatten, merkt man nicht zuletzt an der Einrichtung: Vintage begegnet modernem Stil. Die Wände sind rot angepinselt, und der Boden ist schwarz-weiß gefliest. Von der Decke hängen Leuchten in den verschiedensten Formen und Farben und eine Discokugel. Die Einrichtung – die vielen Kleiderstangen, Rundständer und Regale – ist einheitlich aus Ahornholz und das Zuhause vieler Kostüme und Accessoires für jeden Anlass.

Mir wird von Neuem klar, wie sehr ich den Laden liebe. Die bis

zur Decke ragenden Regale, die Fülle an Verkleidungen, die schrillen Farben – von allen Orten in Willowbury ist *The Masquerade* definitiv mein liebster. Hier ein paar Stunden in der Woche auszuhelfen, fühlt sich nicht wie Arbeit an.

«Hannah Montana?», versucht Maeve es erneut.

«Nope. Komm schon, letzte Chance!»

Sie neigt den Kopf zur Seite. «Barbie?»

«Bingo», erwidern Arian und ich fast zeitgleich.

Maeve hebt die Augenbrauen. «Könnte meine Belohnung bitte sein, dass ihr hier ganz schnell wieder Ordnung schafft?»

«Yes, ma'am», erwidert Arian.

«Natürlich», pflichte ich bei.

«Farbe steht dir übrigens gut», sagt Maeve und zwinkert mir zu, bevor sie durch eine Tür hinter der Kasse in ihr Schneiderinnenatelier verschwindet. Oft sitzt sie dort bis tief in die Nacht.

«Und was meinst du? Können wir mit diesen Kostümen gewinnen?», fragt Arian mich.

«Du hättest sicherlich Chancen, aber mein Kostüm ist leider zu unspektakulär.» Andererseits ist es immer noch besser als eine Ananas, aber wer weiß schon, auf was für einem Trip das Halloween-Komitee dieses Jahr sein wird.

Vielleicht nehmen wir den Wettbewerb zu ernst. Im Grunde winkt dem Gewinner nichts außer Applaus. Wenn ich mir ausrechne, wie viel Kohle ich für ein aufwendiges Kostüm hinlegen muss, ist es ein absolutes Verlustgeschäft. Doch der Spaß ist es wert.

«Wir haben noch Zeit», beruhigt Arian mich.

«Du hast recht», sage ich und hole mein Handy heraus, um die Kamera-App zu öffnen. «Wie wäre es mit einem kleinen Tanz fürs Internet?»

Arian lacht. «Weil ich ja auch so gut darin bin.»

Hauptsächlich helfe ich zwar im Verkauf aus, aber einen kleinen Teil meiner Arbeitszeit verwende ich darauf, den Social-Media-Auftritt des Geschäfts zu betreuen, damit insbesondere junge Menschen auf den Laden aufmerksam werden.

«Deine Freundin kommt nicht zufällig heute noch vorbei? Sie könnte das Miss-Piggy-Kostüm anziehen», sage ich.

Arian schüttelt den Kopf. «Ein Pärchenkostüm? Mit so was kannst du Autumn jagen.»

Nachdem ich anführe, dass Autumn ihn bestimmt trotzdem als Frosch verkleidet sehen will, lässt er sich auf das Video ein und präsentiert seine sehr wohl vorzeigbaren Tanzmoves der Kamera.

Arian arbeitet erst drei Monate hier, aber es ist, als wäre er schon immer im Team gewesen. Ich habe noch nie einen so unkomplizierten und vor allem unbeschwerten Menschen kennengelernt. Ob ich jemals auch so unbekümmert sein werde?

Nach dem Dreh verschwindet er in der Umkleidekabine, während ich mich noch eine Weile im Spiegel mustere. Ich sehe eine fremde junge Frau, die den gesellschaftlichen Vorstellungen von Schönheit entspricht. Wenn ich mir zusätzlich Klopapier in den Ausschnitt stopfen würde, wäre ich «perfekt». Faszinierend und gruselig zugleich, wie viel Make-up und Haare ausmachen können. Ich bin ein ganz anderer Mensch.

Arian kehrt zurück und sieht wieder aus wie sonst: weißes Shirt, Jeans und Sneakers. Nur die Beanie hat er im Haar vergessen. Ich muss mich beherrschen, nicht laut loszulachen. Mal sehen, wann er es bemerkt.

Er hängt das Kostüm auf, dann geht er zu den Superheldenkostümen. «Wie wäre es mit Captain America?», fragt er und berührt den Metallschild.

Wahrscheinlich wird das halbe College in dem Aufzug auftauchen, aber ich kann nicht anders, als über beide Ohren zu strahlen. «Oh, und ich könnte als Spider-Man gehen. Im Black Suit!»

Spider-Man ist mein Lieblingssuperheld, und jeder, der ihn hasst, ist automatisch mein Feind. Da kenne ich keine Gnade. Außerdem würde ich mich in einem Spider-Man-Kostüm mit Maske deutlich wohler als in einem knappen Barbie-Outfit fühlen.

Ein Klingeln kündigt einen neuen Kunden an.

«Was will *der* denn hier?» Arians Stimme ist kalt geworden.

Als ich den Kopf zum Eingang wende, erkenne ich aufgrund meiner Kurzsichtigkeit erst nicht, wen er meint. Doch dann schreitet eine Person – genauer gesagt: ein Kerl – immer weiter in unsere Richtung, und langsam erlischt das Grinsen auch auf meinen Lippen. Denn niemand Geringeres als Dale Wilson, der größte Aufreißer der Willowbury University und Quarterback des Football-Teams, hat soeben den Laden betreten.

Aber nicht allein. Im Schlepptau hat er Avery. Ausgerechnet Cal-lies neue Mitbewohnerin und neue beste Freundin, seit meine ehemals beste Freundin mich abgeschrieben hat. Avery nur über den Weg zu laufen, tut weh. Das Schlimmste ist aber: Sie ist nett. Auf sie kann ich nicht böse sein, obgleich es vieles leichter machen würde.

Genauso wie der *Fantastic-Four*-Held Johnny Storm hat Dale Wilson den *Ich-bin-beiß-ich-weiß-es-und-du-weißt-es-auch*-Vibe. Jede Woche hat er eine Neue, der er das Gefühl gibt, besonders zu sein, nur um sie im nächsten Moment eiskalt fallen zu lassen. Kurz: Er ist ein Arschloch. Das habe ich in den ersten Tagen am College auf die harte Tour lernen müssen.

Automatisch verenge ich meine Augen. «Na, warte! Für den treib ich die Preise absichtlich in die Höhe.»

Mit lässigem Gang schlendert Dale in unsere Richtung. Er fährt sich durch die dunkelbraunen Haare, die oben lang und an den Seiten kürzer rasiert sind. Mit einem engen Shirt stellt er seine Muskeln und die von der Sonne geküsste Haut zur Schau. Jede Geste schreit: *Schaut mich alle an! Ich bin Dale Wilson und kann mir alles erlauben.*

Avery dackelt ihm hinterher. Wie kann sie sich nur von seinem angeblich so guten Aussehen und den ach so dunklen Augen blenden lassen?

Als Dale mich entdeckt, mustert er mich von oben bis unten. Ich erwarte einen bissigen Kommentar zu meinem Aufzug, aber der bleibt überraschenderweise aus. Da ist nur wieder dieses selbstgefällige Grinsen. Urgh, wie gerne ich es ihm aus dem Gesicht wischen würde!

Er geht die letzten Schritte zur Kasse, wo Arian mittlerweile hin-

ter der Theke bereitsteht. Dale schmunzelt, als er die grüne Beanie in Arians Haar bemerkt, sagt jedoch nichts dazu, sondern fragt: «Hey, Stetson, wo steckt Branwyn? Ich brauch ein Kostüm und würde mich liebend gern von ihr beraten lassen.»

Mir entgeht sein spöttischer Unterton nicht. Dieser verdammte ... Moment. Mir entgleisen die Gesichtszüge. Dale hat mich nicht erkannt?

Arian starrt genauso verblüfft wie ich drein, bevor er sich räuspert und die Sache offensichtlich aufklären will. Aber ich schüttele hastig den Kopf, weil ich plötzlich mehr als neugierig darauf bin, wie lange Dale wohl brauchen wird, um herauszufinden, dass ich in dem Barbie-Kostüm stecke.

«Branwyn hat heute frei», erwidert Arian und versucht, sich nichts anmerken zu lassen, was ihm dem angestrengten Tonfall zufolge nicht leichtfällt.

Dale verschränkt die Arme vor der Brust. «Wie schade. Ich kann es kaum erwarten, sie morgen in der Uni zu sehen.» Seine Stimme trieft nur so vor Ironie.

Als Dale sich abwendet und zu den Superheldenkostümen geht, verdreht Arian die Augen.

Ich stöcke auf ihn zu. «Wenn ich Dale jetzt einen meiner High Heels an den Kopf werfe, glaubst du, das wird ihn so sehr verletzen, dass er ins Krankenhaus muss?»

«Merkwürdig, dass er dich nicht erkannt hat», sagt Arian erstaunt und so leise, dass Avery uns nicht hört, die in der Nähe steht und verschiedene Perücken anprobiert.

«Das fleht förmlich darum, ausgenutzt zu werden. Ich muss mir schnell etwas einfallen lassen.»

Kleinere Aktionen in Form von Social-Media-Gags sind bei uns nicht selten an der Tagesordnung. Schließlich müssen wir es in unseren Postings regelmäßig mit dem konkurrierenden Kostümverleih aufnehmen.

«Ich hab's! Du überredest ihn dazu, das albernste Kostüm im Laden anzuziehen», schlägt Arian vor.

«Wenn du glaubst, das funktioniert, dann kennst du Dale schlecht. Er sucht sich bestimmt etwas aus, das möchtegerncool ist. Siehst du nicht, wie er das Batman-Kostüm betrachtet?»

Dale studiert die Verkleidung intensiver als manch ein Vorlesungsskript.

Arian verzieht das Gesicht. «Du hast recht.»

Als Dales Blick auf das dunkle Spider-Man-Kostüm fällt, läuten bei mir alle Alarmglocken. «Oh nein! Er hat ein Auge auf mein Kostüm geworfen.» Eigentlich ist es nicht meins, aber ich habe es zuerst gesehen. Zufällig ist es leider auch das einzige Exemplar, das wir haben.

Weil Arian auf die Schnelle nichts einfällt, stolpere ich in Dales Richtung. «Hey!», rufe ich und lenke damit seine Aufmerksamkeit auf mich. «Das Kostüm ist meins. Ich bin hier, um es zu kaufen.» Demonstrativ lege ich meine Hand auf den dunklen, mit Spinnennetzmuster gestalteten Ärmel.

Dale, der mich trotz meiner High Heels überragt, senkt den Kopf und mustert mich überrascht. Ein frischer, leicht herber Geruch geht von ihm aus. «Du stehst auf Superhelden?»

Warte ... Was? Er checkt noch immer nicht, dass ich – Branwyn – vor ihm stehe? Und da glaubt mir niemand, dass der Kerl den IQ eines Toastbrots hat!

«Ja. Hast du ein Problem damit?», erwidere ich und verschränke die Arme vor der Brust.

«Nein, ganz im Gegenteil», antwortet Dale und wirft mir die Art Grinsen zu, das bei anderen wohl zu Symptomen wie Herzklopfen und wackeligen Beinen führt. «Ich bin auch ein großer Fan von Superhelden.»

«Ach ja?», frage ich ihn höchst skeptisch, weil ich das ausgerechnet ihm nicht abkaufe. Das sagt er garantiert nur, um mich zu ködern.

«Kennst du Wolverine?»

«Natürlich kenne ich Wolverine. Ich lebe nicht hinterm Mond. Was ist mit dem?»

Dale hebt die Augenbrauen. «Das ist mein Lieblingssuperheld.»

Das kommt ... unerwartet. Einen Moment starre ich ihn nur verblüfft an. Denn ich hätte mein ganzes Erspartes darauf verwettet, dass er – wenn überhaupt – ein Fan von Batman wäre.

«Ich finde Wolverine ebenfalls cool», erwidere ich zögernd und warte darauf, dass er mich spätestens jetzt auflaufen lässt.

Macht er jedoch nicht.

«Aber noch lieber magst du Spider-Man», sagt er stattdessen. «Wobei klar wäre, dass Wolvie einen Kampf zwischen den beiden haushoch gewinnen würde.»

«Wow, stopp! Das stimmt doch gar nicht!», platzt es aus mir heraus, und ich bin selbst überrascht von der Heftigkeit meiner Reaktion. «Spidey spinnt Wolvie mit seinen Netzen ein, bevor der überhaupt dazu kommt, etwas zu unternehmen.»

Dale lässt sich nicht beirren. «Wolvie kann sich mit seinen ausfahrbaren Klingen befreien», hält er dagegen und beugt sich mir entgegen.

«Spidey würde Wolvie outsmarten», widerspreche ich.

Dales Augen funkeln. «Na und? Wolvie kann jede Verletzung heilen. Er ist quasi unbesiegbar.»

Was passiert hier? Diskutiere ich hier ernsthaft mit Dale fucking Wilson, welcher Superheld einen Kampf auf Leben und Tod gewinnen würde? Und warum habe ich auf einmal das starke Bedürfnis, ihn in den nächsten Comicläden zu zerren, um herauszufinden, wer recht hat? Neugierde erfüllt mich und bringt mein Innerstes zum Aufflammen.

«Was ich dafür geben würde, das im Kino zu sehen», sagt Dale.

Er steht nun so dicht vor mir, dass ich mir nicht sicher bin, ob die Wärme, die ich plötzlich spüre, von ihm oder mir ausgeht.

Ein «Dito!» rutscht mir über die Lippen, wofür ich mich selbst verfluche. Denn ihm bei irgendetwas zuzustimmen, ist wirklich das Letzte, was ich will.

«Ich bin Dale», stellt er sich vor.

Da wird mir schlagartig wieder klar, dass ich ein Kostüm trage. Für einen klitzekleinen Moment habe ich es glatt vergessen.

«Warum Wolverine?», frage ich Dale und nutze meine Verkleidung aus, um die drängende Neugier, die mich befallen hat, zu stillen.

Dale beißt sich auf die Lippe und schüttelt leicht den Kopf, dann antwortet er mit heiserer Stimme: «Weil er jedes Recht hat, die Welt um ihn herum zu hassen, es aber nicht tut.»

Seine Antwort klingt so ernst, so ehrlich, dass es mir die Sprache verschlägt. Doch nur für einen Augenblick.

Denn dann fügt er lachend hinzu: «Spaß! Als Kind fand ich es cool, mir Bleistifte zwischen die Finger zu klemmen und auf andere loszugehen.»

Mir entweicht ein Prusten. Gleichzeitig beginnen meine Wangen zu glühen. Oh Gott! Wie tief bin ich gesunken? Ich lache über einen von Dales Witzen.

«Ich überlasse es dir.»

«Was?», frage ich irritiert.

«Das Kostüm.»

Stimmt, das Kostüm. Erleichterung durchflutet mich. Kaum etwas wäre schlimmer, als Dale Wilson als meinen Lieblingssuperhelden verkleidet auf der Halloween-Party sehen zu müssen.

«Wenn du mir im Gegenzug deine Nummer gibst», fügt Dale hinzu und neigt den Kopf zur Seite.

Ich stocke. Alle positiven Gefühle verpuffen auf einen Schlag. Das kann nicht sein Ernst sein.

«Was ist mit ihr?», frage ich und deute auf Avery, die nichts ahnend vor einem der Spiegel posiert und dabei Selfies macht.

«Ach, das ist nur was Lockeres, und das weiß sie auch», erwidert Dale gelassen und beweist damit wieder einmal, was für ein Arsch er ist.

Avery steht nicht einmal fünf verdammte Meter von uns entfernt, und er wagt es, sich an eine andere ranzumachen? Und ich soll ihm glauben, dass sie weiß, dass es nur was Lockeres ist? Das wird er noch büßen, und ich weiß schon ganz genau, wie.

Meine Lippen verziehen sich zu einem zuckersüßen Lächeln. «Okay.»

Ich tippe meine alte Nummer in Dales Handy ein, das er mir entgegenstreckt. *Er wird nie eine Antwort kriegen*, denke ich, während ich auf die letzte Ziffer drücke, *und morgen auf dem Campus werde ich mich darüber lustig machen, dass er auf meinen Streich reingefallen ist.*

Na, was hältst du davon, Dale Wilson?



KAPITEL 2

Ich liebe den Herbst in Vermont. Der strahlend blaue Himmel. Die tiefroten, gelben und braunen Blätter, die auf den Boden segeln. Das leise Rascheln des Laubs unter meinen Boots. Könnte nicht für immer Indian Summer sein? Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen.

Na ja, außer eine Million Dollar im Jackpot zu gewinnen. Dann bräuchte ich mir keine Gedanken über die Finanzierung meines Studiums zu machen und könnte mir endlich die teure Nähmaschine kaufen, die ich mir seit Monaten wünsche.

Während ich mich mit in meinem Oversize-Hoodie vergrabenen Händen vom Studentenwohnheim auf den Weg zur Fakultät für Kulturwissenschaften mache, herrscht um mich herum lebendiges Treiben. Das Semester hat vor einer Woche begonnen. Für die vielen Erstis, die mit leuchtenden Augen in kleinen Grüppchen herumstehen, wurden Banner mit der Aufschrift *Willkommen an der Willowbury University* aufgehängt.

Das Campusgelände ist weitläufig. Im Zentrum befindet sich das Hauptgebäude mit der mehrstöckigen Bibliothek, das von den verschiedenen Fakultäten umgeben ist. Alle Fassaden haben gemeinsam, dass sie aus denselben roten Backsteinen bestehen, in die ausladende Rundbogenfenster eingelassen sind. Durch diese hat man eine tolle Aussicht auf die Green Mountains, die sich in der Ferne über die Landschaft erheben. Alle Wege, die das Campusgelände umrahmen, bis hin zu den Studentenwohnheimen, sind von roten Ahornbäumen gesäumt.

Ausgesucht habe ich mir das College nicht nur wegen seiner

Schönheit oder des Studiengangs, sondern auch, weil es nicht allzu weit von meiner Familie entfernt liegt. In nur dreißig Minuten Busfahrt kann ich im ebenso schönen Mapleford sein.

Zwei Kommilitonen veranstalten vor einem Eichenbaum ein Fotoshooting, andere sitzen auf den Bänken und sind vertieft in ihre Bücher. Weiter rechts steht eine kichernde Gruppe von Studentinnen, von denen mir eine sofort ins Auge fällt.

Sie tut sich durch ihre großen blonden Locken und ihren trainierten Körper hervor, der heute in einem weißen Strickkleid steckt. Abgerundet wird ihr Outfit durch einen braunen Gürtel, den sie um die schmale Taille geschlungen hat, und coole Cowboystiefel. Ihre helle Haut hat eine schöne Sommerbräune.

Callie.

Ein brennender Stich erfüllt meine Brust – wie so oft, wenn ich meine Ex-beste-Freundin sehe. Schließlich war sie seit der Middle-school meine einzige wahre Freundin. Der Gedanke, wie sehr wir uns auf die gemeinsame College-Zeit gefreut haben, und die Erinnerung daran, wie wir zusammen unsere Zweier-WG im Studentenheim eingerichtet haben, nur um dann plötzlich getrennte Wege zu gehen, brechen mir von Neuem das Herz. Wie können sich zwei Menschen nur derart voneinander entfernen?

Als würde sie spüren, dass ich sie beobachte, wirft sie einen Blick über ihre Schulter in meine Richtung. Hastig wende ich mich ab, umfasse den Gurt meines Rucksacks fester und gehe weiter.

Gerade, als ich die Tür zum Fakultätsgebäude öffnen möchte, drängelt sich jemand vor und rempelt mich dabei an. Ich stolpere zurück und starre den Hinterkopf des Kerls, der mir allzu bekannt vorkommt, böse an.

Dale. Natürlich er. Wer denn sonst?

«Hey, fahr einen Gang runter, *Brownie*», sagt er lachend und meint wohl, seine Remperei wiedergutmachen zu können, indem er mir die Tür aufhält.

«Steck dir dein *Brownie* sonst wohin», brumme ich und folge ihm ins Gebäude, in dem alle Vorlesungen und Seminare des Studien-

gangs Literatur und Film stattfinden, den wir beide im Nebenfach studieren.

Kennengelernt haben wir uns vorletztes Semester in einem der vielen gemeinsamen Kurse. Egal, wo ich mich hinsetze, der Teufel höchstpersönlich hat beschlossen, mich bis zum Abschluss Dales Anwesenheit ertragen zu lassen.

Als Dale mich vor einem Jahr bei unserer ersten Begegnung gefragt hat, ob der Platz neben mir frei sei, habe ich mich noch über die Bekanntschaft mit einem gut aussehenden Kommilitonen gefreut. Beim Vorstellen habe ich mich vor Nervosität ein bisschen verhaspelt. Er hat mich damit aufgezo-gen und Brownie genannt. Das fand ich sogar charmant. Ich war zu geblendet, um zu erkennen, zu was für einer Sorte Mensch Dale gehört. Zwei Stunden später – am dritten College-Tag – kursierte ein Bild von mir im Netz: ich, wie ich mich vor dem Kursraum nichts ahnend bücke, um Bücher in meinen Rucksack zu räumen, und dabei meine Unterwäsche entblöße. Damit war der Vorsatz hin, nicht negativ aufzufallen. Ich habe nicht nur unge-rechterweise eine Verwarnung von Dekan Hopkins bekommen, der wahrscheinlich bis heute denkt, ich hätte das Foto selbst veröffentlicht. Außerdem wussten plötzlich alle, wer ich war. Das Tuscheln und das Gelächter meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen waren un-überhörbar. Es fühlte sich an, als wäre ich wieder auf der Middleschool.

Bereits zu Schulzeiten hatte Callie mir zur Seite stehen müssen, und am Anfang der College-Zeit musste sie es erneut. Ohne sie hätte ich mich die ersten Tage nach diesem Zwischenfall vermutlich nicht mehr aus dem Wohnheim getraut. Schließlich bekam ich noch Wochen später Bemerkungen zu meiner Unterwäschewahl zu hören. Heute kann ich darüber nur den Kopf schütteln. Als ob noch nie jemand einen Slip mit Entchenmuster gesehen hätte ...

Ich wusste sofort, dass es Dale war, der das Foto geschossen hatte. Schließlich hatte er mir kurz vorher noch ein Kompliment zu meinem Minirock gemacht. Als ich ihn zur Rede gestellt habe, hat er sich nicht einmal die Mühe gemacht, meine Beschuldigungen abzu-streiten. Er hat nur mit den Schultern gezuckt und geantwortet: «Ich

kann doch wirklich nichts für deinen außergewöhnlich schlechten Geschmack.»

Das war der Moment, in dem ich wusste, dass ich einen Drecks-kerl als Kommilitonen habe.

«Ich war gestern in eurem Ramschladen», sagt Dale und grinst mich von der Seite an. «Ihr solltet öfter putzen.»

Ich schnaube. «Du solltest *dich* öfter putzen. Dann kommt vielleicht nicht mehr so viel Scheiße aus deinem Mund.»

«Oh, keine Sorge. Ich wasche mich gut genug, und wenn du dich davon überzeugen willst, kannst du mir gerne dabei zusehen», erwidert er zwinkernd.

Langsam kneife ich die Augen zusammen. Dieser Kerl! Er bringt mich zur Weißglut! Aber immerhin habe ich es geschafft, ihn so richtig an der Nase herumzuführen, was in mir ein Gefühl der Genugtuung auslöst.

«Man hört, du hast eine neue Bekanntschaft», fange ich so bei-läufig wie möglich an und setze ein falsches Lächeln auf. «Da macht mal wieder was die Runde.»

«Ja und? Eifersüchtig?»

«Natürlich bin ich eifersüchtig», sage ich in sarkastischem Ton. «Wie könnte ich das nicht sein? Du bist schließlich Dale Wilson. Alle *lieben* dich.»

«Mir doch egal, was du denkst. Die Blondine ist mir jedenfalls sicher», sagt Dale in gleichgültigem Ton, als wäre sie ein Preis, den er gewonnen hätte.

Unglaublich! Gestern habe ich noch mit ihm über Superhelden diskutiert, heute sind wir wieder bei der alten Leier. Aber das bestätigt nur meine Theorie: einmal ein Arschloch, immer ein Arschloch.

«Die Arme tut mir jetzt schon leid.»

Dale zieht die Augenbrauen zusammen. «Kennst du sie etwa?»

Ich presse die Lippen fest zusammen, um ein Lachen zu unterdrücken. Okay, es ist eindeutig zu amüsant, ihn in seiner Ahnungslosigkeit zu beobachten. Ich beschließe, die Sache nicht aufzulösen, sondern zu schauen, wie weit ich es noch treiben kann.

Vor meinem Kursraum bleibe ich stehen. «Ja, ihr Name ist ... Bonnie, und sie ist ... Arians Cousine. Also tabu für dich.» So, wie ich Dale kenne, stacheln ihn kleine Hürden eher an, als dass sie ihn abschrecken. «Such dir lieber eine, die es dir leichter macht!»

Dales Mundwinkel wandern nach oben. «Bonnie ...», wiederholt er. «Zu schade. Ich habe schon ihre Nummer.»

Am liebsten würde ich laut auflachen, aber halte stattdessen die Fassade aufrecht, indem ich ihm einen weiteren meiner bösen Blicke zuwerfe.

Das fordert ihn offenbar endgültig heraus. «Bis morgen, Brownie! Dann wirst du sehen, wer bald ein Date hat.»

Ich grinse. Er jedenfalls nicht.

